

Laibacher Zeitung.

Nr. 201.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 3. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr., u. f. w. Inserentenstempel jedesm. 30 kr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat den provisorischen Baurath Joseph Pallhon zum wirklichen Baurathe, den Ministerialoberingenieur Johann Rößler zum Baurath, den provisorischen Oberingenieur Gustav Zsiller zum wirklichen Oberingenieur, den Ingenieur für den Staatsbaudienst in Tirol und Vorarlberg Ignaz Feder zum Oberingenieur und den provisorischen Ingenieur Joseph Strohmayr zum wirklichen Ingenieur im Ministerium des Innern ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zum Depeschenwechsel zwischen Wien und Berlin.

Wien, 31. August. Die telegraphisch signalisirte officiöse Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Einstellung der diplomatischen Fehde zwischen Berlin und Wien lautet: „Es bestätigt sich, daß der jüngst zwischen dem österreichischen und hiesigen Cabinet stattgehabte diplomatische Meinungsaustrausch mit der Depesche des Herrn Reichskanzlers vom 15. d. M. seinen Abschluß erreicht haben dürfte. Herr Graf Beust hatte in dieser Depesche zwar den Vorschlag gemacht, einen Schriftwechsel mit dem Cabinet über die Frage zu eröffnen, ob und in welcher Weise ein vielleicht verkanntes Entgegenkommen Oesterreichs gegen Preußen stattgefunden habe. Wie verlautet, hat unsere Regierung indessen nicht die Absicht, den Schriftwechsel mit dem Herrn Reichskanzler fortzusetzen.“ — Die „Norddeutsche Allgemeine“ kann selbst die Nachricht eines Waffenstillstands, eines Friedensschlusses nicht in einer unoffensiven Form anzeigen. Unseres Wissens entspricht das Verhalten des hiesigen Vertreters der preussischen Regierung nicht diesen Manieren ihres officiösen Organs. Freiherr v. Werther hat dieser Tage dem Reichskanzler in freundschaftlicher Auseinandersetzung ohne eine Note vorzulesen, mitgetheilt, daß die preussische Regierung den Schriftenwechsel als beendet ansehe. Graf Beust habe, heißt es ferner, diese Erklärung mit großer Befriedigung aufgenommen und erwidern die Hoffnung ausgesprochen, daß die Beendigung des Föderkrieges zugleich der Anfang der gewünschten freundschaftlichen Beziehungen sein werde.

Feuilleton.

Für das Haus.

Daß fort und fort Zeitschriften für Frauen erscheinen und für jede etwa eingehende zwei neue gegründet werden, das muß eine recht betrübende Wahrnehmung für die Starken im schwachen Geschlechte sein, welche noch unverbrüchlich an den alten Emancipationsideen festhalten und sich zu dem Glauben bekennen, daß der angebliche Einfluß des Geschlechtes auf das Verhältniß zwischen Gefühl und Intellectualität eitel Erfindung der Männer sei. Kann es in ihren Augen eine blutigere Beleidigung geben, als wenn man den Frauen ins Gesicht sagt, sie seien nicht einmal im Stande die Zeitungen für Männer zu lesen, wenigstens brächten sie nicht das rechte Interesse für die dort verhandelten Dinge mit! Die Ausrede liegt freilich nah: die bisherigen tyrannischen Einrichtungen in Staat und Gesellschaft, die wider-natürliche Erziehung, der ganze alte „Kopf“ verschulde es, daß die Mehrzahl der Frauen heutzutage noch nicht auf der Höhe der Erkenntniß stehe.

Ueber den Punkt läßt sich natürlich nicht streiten. Unanfechtbar ist die Thatsache, daß von hundert Frauen kaum eine in der Zeitung noch etwas anderes sucht als die Anzeigen, die Familien- und Theaternachrichten, „Locales“ und das Feuilleton, falls es nicht gleich durch eine zu ernsthafte Ueberschrift abschreckt. Lesen aber die übrigen 99 Frauen die für sie bestimmten Zeitungen wirklich, wir meinen nicht ihre Fachblätter, die Moden- und Musterzeitungen? Wir getrauen uns nicht, die Frage einfach zu bejahen oder zu verneinen. Nur kann man bemerken, daß diejenigen Blätter, welche höheren oder wenigstens anderen Interessen des weib-

Eine Erklärung.

Graz, 30. August. In der „Tagespost“ finden wir folgendes Schriftstück:

„Durch Zufall in Kenntniß gelangt, daß Gegner unserer freiheitlichen Entwicklung den Umstand, daß der dritte Verfassungstag in Rothwein und nicht in Marburg stattfindet, zur Verbreitung von Gerüchten ausnützen, zufolge welcher die Bevölkerung der Stadt in ihrer Mehrheit von dem Verfassungstage fern bliebe, erscheint es geboten, diese Angelegenheit wahrheitsgetreu zu beleuchten.“

Die nationale Partei versuchte in ihrer Entstehungsfucht der Thatsachen die Verfassungstage von Windisch-Feistritz und Cilli als Versammlung der Städtebewohner darzustellen, von welcher sich die slovenische Landbevölkerung ferne hielt, und so lag es daher — nachdem in Cilli keine der anderen Städte Unterfeiermarks die Abhaltung eines Verfassungstages verkündigte — in der Natur der Sache, daß sich die Landbezirke, in deren Namen ein Abgeordneter in der verflorenen Landtagsession so heftige nationale Politik trieb, zu dem Unternehmen vereinigten, den dritten Verfassungstag in einer Landgemeinde abzuhalten.

Da die Hegerieen der nationalen Führer die Verfassungspartei nöthigten, die für das Eichenwäldchen außerhalb der Stadt bestimmte Versammlung im Interesse der öffentlichen Ruhe in einen geschlossenen Raum zu verlegen, so hatten die Comité-Mitglieder des Verfassungstages in Rothwein besonderes Gewicht darauf gelegt, durch ein möglichst selbständiges Vorgehen von Angehörigen der Landgemeinden ein Bild der wahren Stimmung, insbesondere der Bezirke Marburg, Windisch-Feistritz und St. Leonhard, zu geben.

Der Aufruf zur Betheiligung an dem Verfassungstage ist von 215 Verfassungstreuen, welche zur Mehrzahl den Gemeinde-Vertretungen von mehr als 80 Gemeinden angehören, unterzeichnet, wodurch die rege allgemeine Theilnahme der Bevölkerung constatirt ist und der Behauptung der Nationalen: es seien nur die Städte verfassungstreu, eine thatsächliche Widerlegung entgegen-gestellt wird.

Die landwirthschaftliche Ausstellung im Jahre 1865 und zwei Sängersfeste haben die thatkräftige Unterstützung und Förderung der Sache des Fortschrittes und der Freiheit durch die Bewohner Marburgs zur Genüge dargethan. Wurde der dritte Verfassungstag außerhalb der Stadt, gleichsam als selbständiges Unternehmen der Landgemeinden ins Leben gerufen, so geschah es eben nur

im Interesse der Sache, und wird die Stadt Marburg noch immer Gelegenheit finden, ihre politische Meinung in einer Weise zum Ausdruck zu bringen, welche alle Verfassungsfreunde vollkommen beruhigen kann.

Die Landgemeinden hatten bis heute noch keine Gelegenheit, die Gastfreundschaft, welche ihnen Marburg zur Zeit der landwirthschaftlichen Ausstellung bot, zu erwidern, und sind gewiß jene Tage noch nicht aus dem Gedächtniß entschwunden, in welchen es nur energischem Zusammenwirken Aller möglich war, Gemeinnütziges zu schaffen; diese Harmonie zwischen der Mehrheit der Stadt- und Landbevölkerung zu fördern, gelang bisher noch keiner selbstständigen Partei, sei diese nun national oder anderer hier nicht näher zu bezeichnender Natur.

Jene Herren Verfassungsfreunde, welche Programme, Legitimationskarten für Fahrpreisermäßigung auf der Südbahn oder irgendwelche anderweitige Mittheilung wünschen, werden dringend gebeten, diese Anliegen möglichst bald dem „Comité für den Verfassungstag zu Rothwein“ mitzutheilen.

Friedrich Brandstetter,
Obmann.

Rieck,
Schriftführer.

Die Lage Preußens.

In längeren Betrachtungen über die Lage Preußens sagt die „Times“:

„Die bevorstehende Session der preussischen Volksvertretung wird unter Umständen beginnen, welche den Ausbruch eines ernstlichen Conflicts als nicht unwahrscheinlich darstellen. Des Volkes Aufmerksamkeit kehrt von auswärtigen Fragen zu heimischer Politik zurück, und die Parteien nehmen wieder Stellung gegen einander. Im Rathe des Königs hat enge conservative Gesinnung ein zu großes Uebergewicht behauptet: Militärwirtschaft und Bureaucratie zu sehr den Vorrang erlangt. Selbst für die Langmuth des preussischen Volks sind die Zügel zu straff angezogen worden, und es ist klar, daß man die Bande des alten Regiments lockern muß, daß der Tag der Zugeständnisse nicht länger hinausgeschoben werden darf. Die Regierung verlangt zu viel für das Heer, die Kammer stellen sich diesen Forderungen theils aus finanziellen Gründen, hauptsächlich aber aus politischen Rücksichten in den Weg. Man kann nicht wohl leugnen, daß Frankreichs drohende Haltung in bedeutendem Grade den Druck rechtfertigt, welchen das Ministerium auf die Hilfsquellen des Landes äußert. Indessen schließlich hängt doch der Eifer, welchen eine Nation bei Vertheidigung ihres Heimatlandes an den

in Hülle und Fülle gibt — sie wissen es nicht oder wollen es nicht wissen.

Die Wichtigkeit liegt auf der Hand, daß auch gegen dieses Unwesen der Kampf aufgenommen, daß auch aus dieser Verschauung die Geschmacksverwilderung verjagt werde; aber nicht minder leuchtet ein, daß eben da ein Erfolg nicht schnell und leicht errungen werden wird. Der Fabrikant und Kaufmann müssen wohl auf die Wandlungen des Geschmacks achten, weil sie sonst gefahrlos, von Concurrenten überholt und verdrängt zu werden; die Hausarbeit hat keine Concurrenz zu fürchten und das pretium affectionis entschädigt für alle Sünden gegen den guten Geschmack. Es gibt daher nur ein Mittel, um dem Besseren Eingang zu verschaffen: die Gründung einer Zeitschrift, welche nur Gutes liefert, aber der Menge nach nicht weniger als die jetzigen Moden- und Musterjournale, lieber noch mehr. Das ist viel verlangt, aber ein Unternehmen, welches geringere Anforderungen an sich selbst stellt, hat schwerlich Aussicht durchzudringen. Wer nur durch bessere Leistungen sich einzubürgern hofft, der muß das voraussetzen, was eben im allgemeinen nicht vorhanden ist, den reineren Geschmack, das Vermögen, zwischen Stil und Stillosigkeit zu unterscheiden. Wäre das allgemein verbreitet, so würden die „Vazare“ u. dergl. überhaupt nicht bestehen können.

Wenn wir nach solchen Erwägungen die neue Zeitschrift „Frauenarbeit“, redigirt von Jeanne Marie und Jan Georgens und Dr. Hermann Kette, verlegt von U. Frank in Berlin, ansehen, so können wir die Befürchtung nicht unterdrücken, daß dieses Organ der Aufgabe sich nicht gewachsen zeigen werde. Die Absichten sind die besten und der artistische Theil, für welchen insbesondere Herr Fr. Fischbach in Wien thätig ist, genügt qualitativ allen billigen Ansprüchen. Hier erhalten die Abonnentinnen in der That Muster, welche die-

lichen Geschlechtes, als die mit der Verschönerung des äußeren Menschen zusammenhängenden, gewidmet sind, sich gewöhnlich sehr kümmerlich forthelfen, während die „Vazare“ und Consorten kolossale Auflagen erreichen.

Dagegen wäre nun im Allgemeinen wenig einzuwenden. Daß die Frau sich schmücke, wünscht ja der Mann selbst und der berühmteste unter den deutschen politischen Dichtern der neueren Zeit nahm ja sogar für die „Freiheit“ die Vorliebe für den Putz als Recht in Anspruch, weil sie „ein Weib“ sei; und die Lust an „feinen Arbeiten“ wird wohl für alle Zeiten ein Erbtheil der Frauen bleiben und dazu ein sehr unbedenkliches. Wenn nur die Zeitschriften, welche diesen Bedürfnissen genügen wollen, auf einem anderen als dem Schneider- und Putzmacherstandpunkte ständen, nicht recht eigentlich Schulen des Ungeschmackes wären! Keine Mode, die in Paris ausgehängt wurde, ist diesen Blättern zu unsinnig oder zu verzerrt, sie colportiren sie gewissenhaft weiter, dagegen bleiben sie gänzlich unberührt von der gegenwärtigen großen Bewegung, deren Ziel die Läuterung des Geschmacks zunächst im Bereiche des Kunstgewerbes ist.

Da mag gelehrt, geschrieben, gezeichnet und ausgestellt werden, was und so viel da wolle, da mögen in allen größeren Städten Institute und Schulen entstehen, da mag sich in der Keramik, in der Glasfabrication, in der Metallarbeit, in der Weberei u. s. w. ein totaler Umschwung vollziehen; die Musterzeitungen leiten ihre Leserinnen ungestört an, Hunde auf Fußteppiche, Madonnen auf Kopfpöster und Blumensträuße oder Landschaften auf Tischdecken zu sticken, plastische Blumenstücke auf Tuchresten zu fabriciren und hundert Dinge durch bunte Wolle und Perlen undraubar zu machen. Daß auch auf diesem Gebiete das Ornament Styl haben kann und soll, daß es dafür vortreffliche Vorbilder

Tag legt, sehr von den Interessen ab, welche auf dem Spiel stehen. Wenn Männer streiten sollen, so mache man den Kampf der Mühe werth. Die Preußen aber haben schon allzu lange ihr Blut in Kriegen vergossen die nur der Dynastie, allenfalls der enggeschlossenen Aristocratie, zu gut kamen, die dem Volke den Fuß auf den Nacken setzten. Wir glauben: die Session wird nicht weit vorrücken, ehe die Regierung ernstlich zur Rechenschaft gezogen werden wird. Es befindet sich nur ein Mann im Cabinet, auf dessen Weisheit und Mäßigung wir immer zu bauen geneigt waren, und es ist sehr zu hoffen, daß körperliches Leiden ihn nicht in der größten Noth von der Seite seines Königs entfernen werde. Graf Bismarck ist der Mann seines Zeitalters. Es hat nie ein Zweifel darüber gewaltet, daß er klar das Nothwendige faßt und bereit ist, im nächsten Augenblick Zugeständnisse zu machen. Aber ihm zur Seite stehen Männer von anderm Kaliber, Männer, mit denen er im Drange der Nothwendigkeit Hand in Hand gehen mußte. Die Zeit ist jetzt gekommen, wo Graf Bismarck sich entweder von einigen seiner Kollegen trennen, oder mit ihnen vereint untergehen muß. Ueber seinen Entschluß in diesem Fall können wir kaum zweifelhaft sein. Er weiß, daß die Minister des Innern und des Cultus viel böses Blut erzeugt, und dadurch viel dazu beigetragen haben, daß die von der Regierung vorgeschlagenen Geldbewilligungen nicht gemacht wurden. Was wird er thun, wenn die preußische Volksvertretung dem norddeutschen Reichstag und dem Zollparlament folgt? Die schlimmen Elemente des Cabinets sollen stark in der Unterstützung sein, welche der König ihnen leiht, indeffen wir können uns nicht zu der Annahme verstehen, daß der König so voreilig sein werde, die Leiter von sich zu stoßen, welche ihm auf die höchste Höhe verholfen, zu der auch der ehrgeizigste Hohenzoller nur je hinanstreben konnte. Solange die Vorkehrung dem König seinen ersten Minister läßt, kann er ihn nicht entbehren, und wenn Graf Bismarcks Verbleiben im Amte von der Entlassung einiger mißliebigen Kollegen abhängig gemacht wird, so ist zu hoffen, daß dieselben sich bescheiden werden zu fallen. Der König ist fest entschlossen, seine Armee auf ihrer jetzigen Stärke und in gleicher Kriegstüchtigkeit zu erhalten. Er weiß, daß zu diesem Zwecke Gelder nöthig sind, und daß keine Gelder ohne Bewilligung der Landesvertretung zu erlangen sind. Er weiß außerdem, daß Graf Bismarck allein ihm den Weg zeigen kann, diese Bewilligung zu erhalten, und es kann ihm nicht verborgen bleiben, unter welchen Bedingungen die Leitung und Unterstützung des Grafen ertheilt werden wird."

Der Papst und das Concil.

Leipzig, 27. August. Vielleicht die interessanteste Novität, welche mit den heute von hier aus in alle Welt versendeten Bücherballen abgeht, ist das bei E. F. Steinacker hieselbst erschienene Werk: „Der Papst und das Concil“ von Janus, eine weiter ausgeführte und mit dem Quellennachweis versehene Neubearbeitung der in der „Allgemeinen Zeitung“ erschienenen Artikel: „Das Concil und die Civiltät.“ Wie die Vorrede besagt, haben die Verfasser — denn einer Mehrzahl von Personen wird ausdrücklich die Autorschaft zugeschrieben — ihrem Werke die Bestimmung gegeben, zunächst über die dem Concil zur Entscheidung vorzulegenden Fragen eine ge-

sen Namen verdienen, aber — viel zu wenig! Da ist der oben erwähnte Fall. Nur eine Frau von wahrhaft gebildetem Geschmac wird dem wenigen Guten vor der Masse mittelmäßiger und schlechter Vorlagen den Vorzug geben. Und wie auf der einen Seite zu wenig, so wird auf der andern zu viel oder doch zu vielerlei geboten, so viel belletristischer Ballast, so viel süßliches Gerede. Das Programm ist eben viel zu umfangreich, die Frauenarbeit im allerweitesten Sinne, und daher kommt das flüchtige Verühren bald dieses, bald jenes Punktes anstatt der festen systematischen Verfolgung eines kleineren Zieles.

Viel praktischer faßt ein anderes Journal die Sache an: „Das Haus“, redigirt von J. Pfeiffer und verlegt von R. Costenoble in Berlin. Mit richtigem Tacte werden da vor allen Dingen drei Localitäten ins Auge gefaßt: der Arbeitstisch der Frau, die Küche, die Speisetafel, und jede Nummer bringt eine Menge von Vorlagen für Schneiderei, Stickerei u. s. w. und von neuen Erfindungen für die Hauswirtschaft. Aber leider fehlt da wieder das Princip. Neben Trefflichem das Verwerfliche, und manchmal nicht bloß neben, sondern durch einander. So enthält gleich die erste Lieferung die Abbildung einzelner Gefäße aus dem Hildesheimer Silberfunde in Anwendung auf heutige Bedürfnisse, und dem großen Mischtrüge mit den reizenden Pflanzenornamenten ist ein Fuß angefügt worden, den der Lehrling eines Dorfschmieds componirt zu haben scheint, so plump und außer allem Verhältniß ist er! In einer anderen Nummer finden wir Hunde- und Katzenköpfe als Ruchensformen. Auch lassen Zeichnung und Schnitt der Abbildungen Alles zu wünschen. Vielleicht könnte etwas ordentliches daraus werden, wenn diese beiden Zeitschriften sich vereinigten.

sichtliche Orientirung zu bieten; es verfolgt aber auch noch einen weiteren, kirchenpolitischen Zweck, es ist „ein Act der Nothwehr, eine Appellation an die denkenden unter den gläubigen Christen, ein geschichtlich begründeter Protest gegen eine drohende Zukunft, gegen das Programm einer mächtigen Coalition, an dessen Verwirklichung Tausende geschäftiger Hände täglich und stündlich arbeiten.“

Die Verfasser haben ihr Werk geschrieben unter dem Eindruck der Besorgniß vor einer ernsten Gefahr, welche nicht bloß die katholische Kirche bedroht, sondern sich überhaupt zu einem großen socialen Problem gestalten und auch nichtkatholische Kreise berühren wird; sie bekennen sich offen als Vertreter der bei dem römischen Hof und den Jesuiten im Verruf stehenden liberalen Richtung innerhalb der katholischen Kirche; sie halten eine große und durchgreifende Reformation der Kirche für nothwendig und für unvermeidlich.

Die kräftigsten Angriffe des Buchs sind gegen die von Rom beanspruchte Unfehlbarkeit des Papstes gerichtet, welche, einmal zum Glaubenssatz erhoben, einerseits alle geistliche Bewegung und wissenschaftliche Thätigkeit in der katholischen Kirche lahm legen müßte, und andererseits zwischen dieser und den von ihr getrennten religiösen Gemeinschaften nur eine neue Scheidewand, und zwar die stärkste und undurchdringlichste von allen, aufgerichtet würde. „Der theuersten Hoffnung, die kein Christ aus seiner Brust zu verbannen vermag, müßten wir entsagen, der Hoffnung auf eine künftige Wiedervereinigung der getrennten Kirchen, des Orients wie des Occidents; denn im Grunde wird doch Niemand, der die Geschichte der anatolischen Kirche und die der protestantischen Gemeinschaften nur einigermaßen kennt, es für denkbar halten, daß jemals eine Zeit kommen könne, in der auch nur ein beträchtlicher Theil dieser Kirchen sich freiwillig der durch das Unfehlbarkeitsdogma noch über das jetzige Maß hinaus gesteigerten Willkürherrschaft eines Einzigen unterwerfen werde. Nur wenn ein allgemeiner Bibliothekenbrand alle historischen Urkunden vernichtet hätte, wenn Orientalen und Occidentalen von ihrer früheren Geschichte nicht mehr wüßten als jetzt die Maoris auf Neuseeland von der ihrigen wissen, und wenn endlich große Nationen durch ein Wunder ihre ganze Geistesrichtung und Sinnesweise abgelegt hätten — dann erst könnte eine solche Unterwerfung sich vollziehen.“

Die Verfasser haben noch den Muth zu hoffen, daß, wenn eine starke, einmüthige, zugleich positiv gläubige und der Verwirklichung des Ultramontanismus widerstrebende öffentliche Meinung in Europa, ja nur in Deutschland, erwachte und sich kundgäbe, die Gefahr noch glücklich vorübergehen möchte, und ihre Schrift soll darum ein Versuch sein, zur Weckung und Orientirung einer öffentlichen Meinung beizutragen.

Kaiserin Eugenie in Toulon.

In den Blättern von Toulon finden wir die Ansprachen, welche der Maire und der Bischof daselbst an die Kaiserin Eugenie und den Thronfolger gerichtet haben. Die Rede des Maire enthält nur die üblichen Gemeinplätze, die des Bischofs von Frejus und Toulon aber trägt eine stark politische Färbung. Zur Kaiserin sagte dieser Kirchenfürst unter andern: „In einer Zeit, da die Gottlosigkeit ihre Anstrengungen zu verdoppeln scheint, um in den Herzen der Völker den Namen Gottes, welchen alle Jahrhunderte angerufen haben, zu entwurzeln, ist es süß, zu sehen, wie Euer Majestät sich beilegt, mit dem kaiserlichen Prinzen, Ihrem Sohne, sammt Ihren Gebeten den leuchtenden Beweis Ihres Glaubens den Altären zu Füßen zu legen. Es ist dies, Madame, ein großes und heilsames Beispiel. Es protestirt gegen furchtbare Lehren, welche die sociale Ordnung bedrohen; es richtet die Energie des Glaubens in den Schwachen und Furchtsamen wieder auf und es ermunthigt Jene, die für den Triumph der Wahrheit kämpfen. Die katholische Welt weiß, wieviel sie Ew. Majestät in dem Schutze zu danken hat, welcher in diesem Augenblicke die weltliche Herrschaft des Oberhauptes der Kirche deckt; sie segnet dafür Ihren Namen und den energischen Willen des Kaisers. Möge Ihr mächtiger Einfluß, Madame, allezeit diese altherwürdige Regierung beschützen, welche die Bürgschaft aller andern ist!“ Und zum kaiserlichen Prinzen sagte derselbe Bischof: „Monseigneur! Eure kaiserliche Hoheit war von dem ganzen französischen Episcopat umgeben an dem Tage, da der Abgesandte Pius IX. im Namen dieses bewundernswerthen Hohenpriesters auf Ihre Seele alle Segnungen der Taufe herabrief. Heiße Gebete für Ihre Zukunft stiegen damals aus allen Herzen gen Himmel. Geknüpft an den Stathalter Jesu Christi durch so heilige Bande, werden Sie, mein Prinz, durch diese Allianz, wenn Sie sie treu erhalten, des himmlischen Segens für die großen Geschicke, die sich vor Ihnen öffnen, theilhaftig werden. Die Kaiserin antwortete dem Bischof ungefähr: „Es geschieht stets mit tiefbewegtem Herzen, wenn ich in den Tempel Gottes trete. Wollen Eure Hochwürden durch ihre Gebete die Segnungen des Himmels für den Kaiser anrufen!“ Uebrigens berichtet die Sentinelle Toulonnaise, ein sonst keineswegs dem Kaiserreich feindliches Blatt, daß in Toulon die Menge, welche die Kaiserin und ihren Sohn empfang, sich ehrfurchtsvoll, aber kalt ver-

halten hätte, kein Ruf wäre gehört, sondern nur stumme Grüße wären zwischen den Reisenden und der Bevölkerung ausgetauscht worden.

Die mächtigste Flotte,

welche England je besessen, dampft dem Mittelmeere zu, um sich mit der dort unter den Befehlen von Sir Alexander Milne stationirten Panzerflotte zu verbinden und mit ihr eine Uebungsfahrt vorzunehmen. Sie soll eine praktische Probe für die neumodischen Kriegsschiffe abgeben, und da diese Gattung in den verschiedensten Formen vertreten ist — vom schweren Agincourt bis zum leichten Inconstant, der seine 17 Knoten in der Stunde zurücklegen kann — wird das Ergebnis nicht bloß für England, sondern für alle Seestaaten von tiefer Bedeutung sein. Daß diese Probefahrt endgiltig entscheiden werde, ob Eisen oder Holz der richtige Stoff sei, aus dem ein Kriegsschiff gezimmert werden soll, läßt sich allerdings nicht behaupten und eben so wenig, daß sich die Vortheile und Nachtheile der verschiedenen Panzer und Systeme allesamt bis zur Evidenz werden nachweisen lassen. Denn viel hängt vom Wetter ab, und am Ende ist es doch nur ein Manöver, aus dem sich höchstens annähernde Schlüsse auf die Wirksamkeit der beteiligten Schiffe in einer wirklichen Seeschlacht ziehen lassen. Doch auch schon damit wird viel gewonnen sein. Ist es doch bis auf den heutigen Tag noch durchaus nicht erwiesen, daß die schwere Panzerung der Schiffe wirklich den an sie geknüpften Voraussetzungen entspricht. Der schwere Goliath wurde von dem kleinen, flinken David erschlagen, und die alten Ritter des Mittelalters entledigten sich ihrer schweren Rüstzeuge in dem Maße, als das Schießgewehr an Kraft und Sicherheit gewann. Wer kann behaupten, daß unseren schweren Kriegsschiffen nicht ein ähnliches Schicksal bevorstehe, wie dem groben Goliath, und daß sie ihre Panzer wieder abschmalen werden, wenn es sich nur erst herausstellen sollte, daß sie ihnen gegen die neumodischen Geschütze doch nichts helfen, dagegen das Manövriren erschweren? Charleston und Lissa haben so viel wie gar nichts, weder für noch gegen, bewiesen, die wahre, endgiltige Entscheidung bleibt dem nächsten großen Seekriege vorbehalten. Daß trotz dem sämtliche Seemächte, von Peru angefangen bis zu England, mit ungeheuren Kosten Panzerschiffe bauen, ist begreiflich; es muß eben jeder Staat anschaffen, was unter den obwaltenden Verhältnissen das Tüchtigste, wenn nicht gerade ist, doch zu sein scheint. Und so wird es fortgehen von einem Schiffsmodell zum anderen. Der englische Warrior hat sich überlebt, wie die französische Gloire und auch das amerikanische Thurmsschiff, das tief im Wasser stat, ist bei dem jetzigen englischen Geschwader bereits durch eine neue hochbordige Abart verdrängt. Mit welchem Rechte? Das eben ist es, worüber die Gelehrten streiten. Wenn nichts anderes, wird sich auf dieser Fahrt die größere oder geringere Seetüchtigkeit der nach verschiedenen Modellen gebauten Panzerschiffe erproben lassen.

Oesterreich.

Wien, 31. August. (Tagesbefehl.) Feldzeugmeister Baron Maroic hat anlässlich der Beendigung der diesjährigen Lagerperiode in Bruck an der Leitha nachstehenden, vom „N. Fremdenbl.“ mitgetheilten Lagerbefehl Nr. 30, ddo. 29. August, erlassen:

„Mit gestrigem Tage sind die diesjährigen Lagerübungen beendet worden.

Se. kaiserl. und königl. Apostolische Majestät haben Allerhöchsthine Anerkennung über die Fortschritte auszusprechen geruht, die in der eben abgeschlossenen Lagerperiode sowohl in der Führung und Verwendung der Truppen, wie in ihrer Detailausbildung erzielt wurden. Ein so erfreuliches Resultat konnte nur bei dem regen Eifer und guten Willen, der alle befehlte, dann bei der Ausdauer der Truppen in den von großen Uebungen unzertrennlichen Anstrengungen und Strapazen erreicht werden.

Ich spreche daher den Herren Generalen, Stabs- und Ober-Officieren, Militär-Arzten und Beamten, insbesondere dem leitenden Generalstabe meines Hauptquartiers und den Herren Officieren der Central-Cavalerieschule hiesig, sowie für ihre kräftige Unterstützung, den Unter-Officieren und der Mannschaft für ihre Ausdauer und ihren guten Willen meinen wärmsten Dank aus.

Mein herzlichstes Lebewohl geleite Sie in Ihre Garnisonen.

Ich reise heute nach Wien und übertrage das Commando über alle lagernden und cantonirenden Truppen bis zu ihrem Abmarsche an den Herrn Generalmajor v. Nagh-Maroic.“

— 1. September. (Die Eidesformel der Landwehr) wurde von Sr. k. und k. apostolischen Majestät sanctionirt und lautet:

„Wir schwören feierlich zu Gott dem Allmächtigen, Sr. Majestät unserem allerdurchlauchtsten Fürsten und Herrn Franz Joseph dem Ersten, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen u., apostolischem König von Ungarn und den sanctionirten Gesezen unseres Vaterlandes, Treue und Ergebenheit.

Wir schwören Sr. Majestät, den Feldherren Sr. Majestät und allen unseren übrigen Vorgesetzten gehorsam zu sein, dieselben zu ehren und zu beschützen, ihren Geboten

und Befehlen in allen Diensten Folge zu leisten, gegen jeden Feind, wer es immer sei, zu Wasser und zu Lande, bei Tag und Nacht, in Schlachten, in Stürmen, Gefechten und Unternehmungen jeder Art, mit einem Worte, an jedem Orte, zu jeder Zeit und in allen Gelegenheiten tapfer und mannhaft zu streiten, unsere Truppen und Fahnen in keinem Falle zu verlassen, uns mit dem Feinde niemals in das mindeste Einverständnis einzulassen, uns immer so, wie es braven Landwehrmännern und Streikern zusteht, zu verhalten, und auf diese Weise mit Ehre zu leben und zu sterben.

So wahr uns Gott helfe. Amen!"

Wie man uns berichtet, hat der Landesvertheidigungs-Minister, indem er die Landwehr-General- (Militär-) Commanden und politischen Landesbehörden von dieser Eidesformel verständigte, dieselben beauftragt, daß die bei den Stellungs-Commissionen für die Landwehr in Eintheilung kommenden Wehrpflichtigen, welche vor dem Herablangen dieser Eidesformel assentirt wurden, bei ihrer ersten, im Sinne des § 14 des Landwehrgesetzes behufs der Ausbildung erfolgenden Einberufung in die Depotstation des eigenen Heeres-Ergänzungsbezirks nachträglich zu beieiden sind.

Cilli, 1. September. (Schwurgericht.) Heute fand hier die erste Schwurgerichtsverhandlung statt und zwar gegen Herrn Franz Wiesenthaler, gewesenen Redacteur der „Marburger Zeitung.“ Der Angeklagte wurde von den Geschwornen einstimmig freigesprochen.

Ausland.

Julda, 29. August. (Die Bischofs-Conferenz.) Bis gestern Abends hatten sich zu der Bischofs-Conferenz angemeldet: die Erzbischofe Dr. Paulus Melchers in Köln (der den Vorsitz führen wird), Michael v. Deinlein in Bamberg, Gregor v. Scherr in München, Fürstbischof Dr. H. Förster in Breslau; die Bischöfe Dr. Freiherr v. Ketteler in Mainz, Dr. C. Martin in Paderborn, Dr. Mathias Eberhard in Trier, Philipp Kremenz in Ermland, Dr. Johann Nepomuk v. d. Marwig in Kulm, Ed. Jac. Wedekin in Hildesheim, Dr. J. H. Beckmann in Osnabrück, H. v. Hoffstetter in Passau, Pancratius Dinkel in Augsburg, L. v. Leonrod in Eichstätt, Dr. A. v. Stahl in Würzburg; sodann der Weihbischof und Generalvicar des Erzbisthums Freiburg, Lothar Kübel, Dr. J. v. Hefele, Bischof von Rotenburg, die apostolischen Vicare Formerk in Dresden und Nic. Adames in Luxemburg. Domcapitular Molitor vertritt den Bischof von Speyer. Aus Oesterreich liegen noch keine Anmeldungen vor.

Paris, 30. August. (Ueber den Aufenthalt der Kaiserin in Bastia) wird von dort unterm 28. gemeldet: „Die Kaiserin empfing bei ihrer Ankunft vor Bastia den commandirenden General und den Präfecten; dann stieg sie mit dem Prinzen ans Land. In dem alten Hafen stieg sie zu Wagen und begab sich auf den Platz Saint-Nicolas, wo sie unter einem Zelt von dem Maire, dem Municipalrath, der Geistlichkeit, dem Appellhof und dem Provisor des Lyceums empfangen wurden. Die jungen Mädchen brachten der Kaiserin einen Blumenstrauß dar und die Zöglinge des Lyceums richteten eine Rede an den kaiserlichen Prinzen. Von dort begab sich Ihre Majestät nach der Marienkirche; dann fuhr sie ein zweites Mal durch die Stadt und begab sich nach den Capanellen zur Legung des Grundsteines für das Bürgerhospital. Hierauf stieg sie im Stadthause ab, wo sie den Spitzen der bürgerlichen und militärischen Behörden ein Dejeuner gab. Sodann empfing sie die Damen und Beamten, überreichte Decorationen und wohnte vom Balcon aus dem Zuge der Deputationen der Gemeinden des Arrondissements und der Garnison von Bastia bei. Die Häuser der Stadt waren besetzt und in den Straßen waren Triumphbögen von den Seelen, den Fischern und anderen Zünften errichtet worden. Das Gedränge und die Begeisterung war so groß, daß nicht nur die Wagen stellenweise nicht vorrücken konnten, sondern daß sogar mehrere Corporationen die Pferde von dem Wagen der Kaiserin ausspannen und diesen selbst ziehen wollten. In dem Augenblick, da der „Aigle“ die Anker lichtet, umgeben alle Barken von Bastia das Schiff, um die Kaiserin und den kaiserlichen Prinzen ein letztes Mal mit den Rufen: „Es lebe der Kaiser!“ zu begrüßen.“

Tagesneuigkeiten.

— (Aus Wieliczka.) In der abgelaufenen Woche wurde der Einbau der Saugpumpen in das vor dem Füllorte des Elisabeth-Schachtes angelegte wasserdichte Reservoir bewerkstelligt, wodurch es nun möglich wird, das Wasser im süßen Zustande zu heben und weiteren Salzverlusten zu entgehen. Während dieser Arbeiten mußte der Gang der Elisabeth-Schacht-Maschine eingestellt werden, daher auch am Elisabeth-Schacht das Wasser gestiegen ist und am 22. v. M. wieder den Stand von ca. 2 1/2 Klaftern unter dem Horizont „Haus-Deisterreich“ zeigte. Im Franz-Joseph-Schacht ist aber die kleinere Maschine ununterbrochen thätig geblieben und hat doch den Wasserstand um 11 Zoll vermindert.

— (Ein Wink für czechische Raggenmusikanten.) Der Prager „Potrok“ hatte die Nachricht gebracht, zwei Lehrern, von denen der eine in Celakowitz,

der andere in Hermannstier, seien wegen ihrer Betheiligung an den Bezirkschulrathswahlen Raggenmusikanten gebracht worden. Zu dieser Nachricht bemerkt die officiële böhmische Landeszeitung: „Sollte dies Thatsache und kein bloßer frommer Wunsch oder sanfter Wink sein, dann können wir den Raggenmusikanten und allen Jenen, welche es noch werden wollen, die Versicherung geben, es werde dafür gesorgt werden, daß ihnen ihre musikalischen Productionen länger im Gedächtnisse bleiben werden, als den hiemit Bedachten, und daß auch bei Zeiten die nöthigen Maßregeln werden getroffen werden, um derlei hübsche Manifestationen ihren Herren Arrangeuren zu verleiden.“

— (Ein Kampf mit Räubern.) Kürzlich bemerkte ein Weingartenhüter zu Nagy-Hajmás, daß Vagabunden in einen Keller eingebrochen seien. Er holte sogleich Hilfe und das Volk versammelte sich bewaffnet an Ort und Stelle. Als die Einbrecher die Menge bemerkten, begannen sie zu schießen, worauf von Seite des Volkes zurückgeschossen wurde. Nachdem das Scharmüttel eine Weile gedauert, bemerkte man, daß Einige aus dem Keller entflohen, worauf das Schießen aufhörte. Bei dann vorgenommenen näherer Besichtigung des Kampfplatzes fand man, daß einer der Vagabunden, von einer Kugel am Kopfe getroffen, leblos auf der Erde lag. Man erkannte in ihm einen berüchtigten Dieb, den endlich sein Geschick bei dieser Gelegenheit ereilt hatte.

— (Ein entsetzliches Unglück) ereignete sich vor einigen Tagen in Sakrow bei Potsdam: Schon mehrere Sommer wohnt dort auf einige Wochen ein Architekt, der diesen reizenden Ort seiner gesunden Luft wegen, da er schwach und kränklich ist, aufsucht. Sein älterer Bruder, ein Gutsbesitzer, ein gesunder und kräftiger Mann, besucht ihn. Beide wollen zu Abend speisen und befinden sich in einem der oberen Zimmer des Gasthauses „Zum Dr. Faust“; da muß der Jüngere noch einmal zum Wirth gehen und sieht in dessen Zimmer, des Wirths, eine Flinte an der Wand hängen. Nicht wissend, daß sie geladen ist, nimmt er sie zum Bruder, der ein Waffenfreund ist, mit hinaus, um sie dem zu zeigen, der, gelassen auf einem Stuhl sitzend, die Meinung seines Bruders über das Gewehr mit anhört, ohne sich umzudrehen. Als der Jüngere nun aber den Hahn aufspannt und auf dem Piston einen Kupferhut erblickt, da will er leise und vorsichtig den Hahn in Ruhe setzen. Gelang ihm dies nun nicht oder war die Feder seinen Fingern zu stark, genug, das Gewehr ging los und da er es so unvorsichtig gehalten hatte, fuhr der Schuß in unmittelbarer Nähe dem älteren Bruder ins kleine Gehirn. Der Tod erfolgte sofort, so daß der Todte in seiner von ihm eingenommenen Stellung am Tische noch vorgefunden wurde, als die Gerichtscommission nach zwei Stunden zur Feststellung des Thatbestandes eintrat. Der Seelenschmerz des Ueberlebenden ist furchtbar und hegte man Besorgnisse für seinen geistigen Zustand.

— (Eine blühende Victoria regia.) Das Aquarium des königl. botanischen Gartens in München bietet in diesem Augenblick den ebenso seltenen als reizenden Anblick einer blühenden Victoria regia. Seit 27ten August Abends hat sich die herrliche Blüthe entfaltet und ist der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Die jetzt blühende Pflanze hat 5 Blätter, darunter einige von 6 Fuß im Durchmesser. Staunenswerth ist die Tragkraft dieser Blätter: Herr Garteninspector Kolb ließ in Gegenwart der von ihm eingeladenen Besucher einen jungen Menschen von 17 Jahren, in voller Bekleidung wohl 80 Pfund wiegend, auf ein solches Blatt sich stellen, und dasselbe trug ihn, ohne zu weichen. In nächster Zeit schon wird die Entfaltung einer zweiten Blüthe erwartet.

— (Sein letztes Wort.) In einer kleinen Stadt der Normandie, so erzählt der Pariser „Figaro“, war ein alter Notar dem Tode nahe. Nachdem er dem von der Familie herbeigerufenen Geistlichen gebeichtet, sagt dieser: „Nur Muth, mein Sohn, Ihre letzte Stunde naht, machen Sie nur Ihren Frieden mit Gott.“ Der sterbende Notar schien sich zu sammeln und flüsterte: „Gebt mir rasch einen Bogen Stempelpapier.“

— (Eine Entscheidung der Jury zu Bristol) in einer Entschädigungssache gegen eine Eisenbahn-Compagnie macht in England Aufsehen, weil sie wieder einen Beweis liefert, welcher hohen Begriff eine englische Jury von der Verantwortlichkeit der Eisenbahnverwaltungen hat und wie sie stets bereit ist, durch Decretirung hoher Entschädigungssummen für den Schutz der Passagiere gegen die aus der Nachlässigkeit der Verwaltungen entstehenden Gefahren zu sorgen. Ein Professor Praeger vom Clifton-college hatte sich vor einem Jahre in einer Station der Bristol-Greter-Bahn Nachts beim Aussteigen aus dem Wagon durch einen Sturz in Folge mangelhafter Vorsorge des Conducteurs so verletzt, daß er nun nach einem Jahre noch vor die Assisen getragen werden mußte und nach dem Gutachten der Aerzte nie wieder in körperlicher Hinsicht so viel wie vor dem Unfalle wird leisten können. Die Geschwornen sprachen ihm eine von der Bahnverwaltung zu leistende Entschädigungssumme von 1500 Pfd. St. zu.

— (Ein Actienschwindel sondergleichen.) Das Außerordentlichste, was wir betrefis Actienschwindels noch gehört haben, erzählt die „Newyork Nation“. Mariposa ist der Name eines Gutes in Californien, auf dem sich ein werthvolles Quecksilberbergwerk befindet. Einst gehörte dasselbe dem General Fremont, der es als Sicherheit einem Creditoren gab, mit der Bedingung jedoch, nach Bezahlung einer Summe von 300.000 Dollars in Gold

sieben Achtel des Grundbesitzes zurückzubekommen. Im Jahre 1863 wurde nun eine Mariposa-Actien-Gesellschaft mit einem Verwaltungsrathe, unter welchem mehrere angesehenen Männer waren, gebildet. Die Zeitungen sprengten aus, daß dieses Institut durch Zufall für nur zehn Millionen Dollars dieses werthvolle verpfändete Gut Mariposa gekauft, und es das beste Geschäft wäre, Actien dieser Gesellschaft zu kaufen. Den Directoren gelang es, die schon voraus unter sich vertheilten Actien in Folge dieser Reclame zu einem Course von 60 bis 75 Percent an der Börse zu verkaufen und den Erlös von fünf bis sechs Millionen in die Tasche zu stecken. Das Geschäft des Publicums war brillant. Die Compagnie hatte große Dividenden gezahlt, wenn nicht einige kleine Schwierigkeiten zu überwinden gewesen wären. Fürs Erste hatte die Gesellschaft kein Geld zum Bergwerksbetrieb, fürs Zweite hatte sie keine Bergwerke zu betreiben. Was geschah nun? Es wurden Pfandbriefe im Belaufe von 1.500.000 Dollars zur öffentlichen Subscription aufgelegt und vom Publicum zu Pari gezeichnet. Dies Geld, wie das frühere, wanderte ebenfalls in die Tasche der Directoren. Nach einigen Monaten kam eine zweite Emission von Pfandbriefen im Betrage von 2.000.000 Dollars heraus, und dies geschah unter dem Vorwande, die Minen energischer betreiben zu können. In solcher Weise emittirte die Gesellschaft für 15.000.000 Dollars Papiere auf ein Verzeichniß, das sie nie besaß und für welches sie nicht einen Heller zahlte. In diesem Jahre erst kam die Wahrheit an das Tageslicht, die Compagnie fallirte und die Verwaltungsräthe hatten die Frechheit, für fällige Steuern und Gerichtskosten von den Actionären noch 300.000 Dollars zu verlangen, die selbe in ihrer Einfalt zahlten.

— (Ein Roman aus dem Leben) nach Cooper'schem Muster hat einem amerikanischen Blatte zufolge den Flecken Lewislan in Ohio in Aufregung versetzt. Der kleine Sohn eines Farmers Namens Hopkins verschwand vor 30 Jahren spurlos. Im vorigen Monat jedoch trat plötzlich ein hoher, von Sonne und Wetter tiefgebräunter Mann in Indianertracht in das Haus des hochbetagten Vaters und gab sich in gebrochenem Englisch als den lange Verscholtenen zu erkennen. Ein Cherokee-Häuptling, der vor 30 Jahren Ohio durchwanderte, habe ihn vom Spiel wegge- lockt und nach dem fernen Westen mitgenommen, wo er ihn als seinen eigenen Sohn erzogen. Er selber habe alle Erinnerungen an Heimat und Eltern verloren gehabt und nie anders geglaubt, als daß er der Sohn des Häuptlings sei, bis dieser ihm kürzlich auf dem Sterbebette die wahre Sachlage entdeckte.

— (Dem Mormonenthum) ist in seinem eigenen Schoß ein gefährlicher Reformator erstanden in der Person eines Sohnes seines Propheten Josef Smith, David Herain Smith, der den „Tyranen“ Brigham Young stürzen will und sich selbst für den einzig legitimen Nachfolger des Propheten, die Vielweiberei aber für eine Ausartung der „letzten Heiligen“ erklärt. Brigham Young hat ihn in den Bann gethan.

— (Japanesische Gerechtigkeit.) In Osaka wurde eine Stiefmutter schuldig befunden, ihre beiden Stiefkinder von fünf, resp. drei Jahren in einem heißen Bade, wie man sie in Japan in einem Hause findet, zu Tode gekocht zu haben; sie wurde verurtheilt, allmählig in Del gekocht zu werden. Ein eigenthümlicher Zug in der japanesischen Rechtspflege ist der, daß als Warnung alle Stiefmütter in ganz Osaka angewiesen wurden, eine bestimmte Quantität Del zu liefern, in welchem die Kindesmörderin ihre Strafe fand. Die Verbrecherin gehörte den unteren Ständen an.

Locales.

— (Die Auslosung der Geschwornen) wird kommenden Montag, 6. d. stattfinden.

— (Ernennungen.) Das k. k. Oberlandesgericht hat den Kanzlisten des Bezirksgerichtes Melsberg Jakob Belepich über sein Ansuchen zum Bezirksgerichte in Senofetsch übersezt, den beim Bezirksgerichte Gurfeld in Verwendung stehenden disponiblen Bezirksamts-Kanzlisten Thomas Barilli zum Kanzlisten beim k. k. Bezirksgerichte in Landstraß ernannt und eine Dienerstelle beim Bezirksgerichte in Kronau dem Postenführer im k. k. 7. Gendarmarie-Regimente Theodor Wahl, eine Dienerstelle beim Bezirksgerichte Laas dem Gefangenenaufseher in der Laibacher Strasanstalt, Simon Rečnik, und eine Dienerstelle beim Bezirksgerichte in Neumarkt dem Postenführer im k. k. 7. Gendarmiereregimente Johann Dollnig verliehen.

— (Feuerwehr.) Gestern hat eine Besprechung von Gemeinderäthen in Betreff der Gründung einer Feuerwehr für Laibach, stattgefunden. Zufällig signalisirte gleichzeitig der Thürmer am Castellberge ein Feuer in Stephansdorf, welches jedoch, ohne erheblichen Schaden anzurichten, bald gelöscht wurde. Im „Laibacher Turnverein“ soll sich viel Interesse für die Durchführung des gemeinnützigen Projectes zeigen. Ob es nicht am Platze wäre, auch das Project einer Emancipation von den auswärtigen Versicherungsgesellschaften einmal ernstlich in Erwägung zu ziehen?

— (Todesfall.) Am 1. d. M. starb in Moräutich der dortige k. k. Bezirksarzt Michael Tabouré.

— (Vom österreichisch-ungarischen Feuerwehrtage.) Daß unsere Feuerwehr — schreibt die „Klagenfurter Zeitung“ — einen glücklichen Griff ge-

than hat, als sie trotz aller entgegenstehenden Bedenken daran ging, einen Verband zu gründen, welcher die Bestrebungen der beiden politisch getrennten Reichtheile auf einem humanitären Gebiete wieder vereinigt, beweist die zahlreiche Beilegung der Ungarn und die anerkennenden Zuschriften, welche dem Centralcomité von allen Seiten zu kommen. Bis jetzt haben sich bereits über 400 Gaste angemeldet, darunter kommen auf die vier von den sechs freiwilligen Feuerwehren Ungarns über 40 Mann. Diese sehen wohl ein, daß sie auf dem Felde des Völkchens ohne eine Verbindung mit der darauf bedeutend vorgeschrittenen westlichen Reichshälfte nur langsam vorwärts kommen können. Die Ungarn kommen also, um zu lernen, und werden gewiß hier eine Aufnahme finden, welche den ihnen sonst geläufigen Begriff von den „Schwaben“ etwas zu modificiren geeignet sein dürfte. Was die Decoration der Stadt betrifft, so wird allem Anscheine darin Großes geleistet werden, denn mehrere Kaufleute mußten schon Fahnenstoffe nachbestellen. Als einen bisher noch nicht bekannten Programmpunkt theilen wir noch mit, daß Samstag Nachmittag die Probe mit der neuen Reg'schen Stadtspritze, dann die Proben mit einem ausgestellten Reg'schen Lustapparat und einer Jaud'schen Stadtspritze aus Leipzig vorgenommen werden wird. Die Ausstellung wird im Burghofe stattfinden.

Eingefendet.

Es gereicht uns zur größten Genugthuung, dem P. T. Publicum die Mittheilung machen zu können, daß die Regierung der freien Stadt Hamburg dem Großhandlungshause **Gustav Schwarzschild in Hamburg** den Verkauf der neuesten Originalstaatslose übertragen hat. Dies befriedigt genügend das Vertrauen, dessen sich dieses Haus in so hohem Grade erfreut und das von demselben sowohl durch reelle Bedienung als durch das Glück, das seinem Lohndebit trenn zur Seite steht, vollkommen gerechtfertigt wird.

Die vom Staate Hamburg ausgegebenen von der Firma **Bottenwieser & Co.** in Hamburg im heutigen Blatte angekündigten Prämienlose finden viele Abnehmer. Wir könnten für den Bezug dieser beliebten Lose die genannte Firma, die in allerneuester Zeit wieder viele bedeutende Gewinne in Oesterreich ausgezahlt hat, angelegentlich empfehlen und machen alle diejenigen, die sich der Vermittlung eines anerkannt soliden Hauses bedienen wollen, auf die betreffende Annonce besonders aufmerksam.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 3. Sept. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die sanctionirten Delegationsbeschlüsse.

Paris, 3. Sept. In der Donnerstagsitzung des Senats greift Prinz Napoleon das Senatsconsult an, verlangt besser definirte Ministerverantwortlichkeit, Wahl der Senatoren, Aufhebung des Verbots, die Verfassung zu discutiren, Wahl der Maires durch die Municipalräthe. Segur erwidert lebhaft, bezeichnet Napoleons Rede als anstößig. Devienne vertheidigt den Commissionsbericht. Die Sitzung dauert fort. — Der „Abendmoniteur“ meldet: Die Regierung sendet keinen Vertreter zum Concil.

Wien, 1. September. Im telegraphischen Wege ist heute aus Paris die Nachricht eingetroffen, daß, da Kaiser Napoleon wieder hergestellt ist, der Besuch der kaiserlichen Familie im Lager von Chalons schon für die nächsten Tage in Aussicht genommen wurde.

Pest, 1. September. (Pr.) „Szabad Egyház“ schlägt anlässlich des Concils vor, der ungarische Clerus möge Stellung nehmen. Alle Pfarrer sollen die Diöcesan-Bischöfe in entschiedenem Tone mahnen, noch vor dem Concil Diöcesan-Synoden einzuberufen. Bezirksberathungen sollen ferner die Stellung der Kirche zum Staate in ihren Hauptzügen feststellen und die Mittel zur wenigstens theilweisen Beseitigung der vorwaltenden Uebelstände angeben. Wo man keine Bezirks-Berathungen abhalten könne, sollen die Pfarrer zu Privat-Conferenzen zusammentreten.

Börsenbericht. **Wien, 1. September.** Die günstigen Nachrichten aus Paris und die sich geltend machende Ansicht, daß die Lage des Geldmarktes sich besser zu gestalten scheine, bewirkten eine feste Haltung der heutigen Börse. Hiezutrat noch der Umstand, daß die gestrigen tiefen Course zu mehrfachen Käufen Anlaß gaben, so zwar, daß bei den überhaupt marktgängigen Papieren eine entschiedene Wendung zum Besseren erfolgte. Devisen ermäßigten sich um 1/2 pCt., Renten wurden mit 1/2 bis 3/4 pCt. besser bezahlt, Lose von 1860 vertheuerten sich um 2 bis 3 fl. Prioritäten waren auch heute noch mehr offerirt als gefragt.

A. Allgemeine Staatsschuld.			
Für 100 fl.			
	Geld	Waare	
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			
in Noten verzinsl. Mai-November	61.—	61.20	
„ „ Februar-August	61.—	61.20	
„ Silber „ Jänner-Juli	69.70	69.90	
„ „ April-October	69.70	69.90	
Steuerauflehen rückzahlbar (3)	98.—	98.30	
Lose v. J. 1839	—	—	
„ „ 1854 (4%) zu 250 fl.	—	—	
„ „ 1860 zu 500 fl.	98.—	98.30	
„ „ 1860 zu 100 fl.	102.—	102.50	
„ „ 1864 zu 100 fl.	120.—	120.25	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. d. B. in Silber	117.—	118.—	
B. Grundentlastungs-Obligationen.			
Für 100 fl.			
	Geld	Waare	
Böhmen	5 pCt. 93.25	93.75	
Galizien	5 „ 73.—	74.—	
Nieder-Oesterreich	5 „ 93.—	93.50	
Ober-Oesterreich	5 „ 93.—	94.—	
Siebenbürgen	5 „ 78.—	79.—	
Steiermark	5 „ 92.75	93.25	
Ungarn	5 „ 81.—	81.75	

Prag, 1. September. (Pr.) Das „Prager Abendblatt“ sagt: Böhmen durchreisen gegenwärtig Agitatoren, welche dem Volke vorspiegeln, daß, wenn dieses nur noch einmal die Declaranten wiederwähle, ein Umschwung zu Gunsten der tschechischen Politik eintrete. Das „Abendblatt“ betont, daß die Wiederwahl der Declaranten folgenlos bleiben werde; keine Regierung kann es wagen, die Verfassung preiszugeben.

Hofrath Kaufberger nahm die Candidatur für Smichow an.

Lemberg, 1. September. (Deb.) Die Landtagswähler in Zloczow zwangen den Abgeordneten Subicki sein Reichsrathsmandat niederzulegen. Fürst Adam Sapieha erhielt ein Vertrauensvotum. — Der hiesige Revolutionistenclub bildet ein eigenes, von anderen Wahlausschüssen unabhängiges Landtags-Wahlcomité.

Berlin, 1. September. Der König wird vom 5. bis 17. September die Truppen in Pommern und Preußen besichtigen.

Hamburg, 1. September. Bei der 1864er Prämienziehung wurden folgende Treffer gemacht: 100.000 Mark Banco gewinnt 40.091, 10.000 Mark Banco 28.850, 6000 Mark Banco 31.569 und 3000 Mark Banco 51.346 und 86.431.

Bei der Ziehung der Hamburger Lotterieleihe gewannen 50.000 Thaler Serie 3376 Nr. 3 10.000 Thaler Nr. 2519 Seite 14 und 5000 Thaler Nr. 1300 Serie 7.

Paris, 1. September. Der Kaiser präsidirte heute Vormittags dem Ministerrathe und erledigte sodann die Geschäfte.

Die „Patrie“ meldet, daß der Finanzminister Magne finanzielle Reformen vorbereite. Die „Patrie“ schätzt den mit Ende 1869 zu gewärtigenden disponiblen Ueberschuß auf 60 Millionen, die zur Erhöhung der kleinen Gehalte und Herabminderung verschiedener Steuern verwendet werden sollen.

Madrid, 1. September. Der „Imparcial“ stellt in Abrede, daß das Erlanger'sche Anlehen bereits aufgebraucht ist; es sind noch 39 1/2 Millionen vorhanden und ist die Couponszahlung sichergestellt.

Odessä, 31. August. (Deb.) Demnächst wird hier eine Station der neuen indo-europäischen Telegraphenleitung eröffnet. — Im Getreidegeschäfte ist momentan eine Stagnation eingetreten.

Telegraphische Wechselcourse

vom 2. September.
Staatsschuld in Noten 60.80. — Staatsschuld in Silber 69.70. — 1860er Staatsanlehen 95.75. — Bankactien 749. — Creditactien 279.75. — London 122.25. — Silber 119.25. — R. f. Ducaten 5.84.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Verlosung der 1864er Lose. Bei der am 1. d. M. vorgenommenen 27. Verlosung der Serien- und Gewinn-Nummern des unverzinslichen Prämien-Anlehens per 40 Mill. Gulden österr. Währung vom Jahre 1864 wurden nachstehende 9 Serien gezogen, und zwar: Nr. 745, 1096, 1242, 1671, 2154, 2778, 3175, 3570 und 3729. Aus diesen verlosenen 9 Serien wurden nachfolgende 60 Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnen in österr. Währung gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 200.000 fl. auf Serie 3570, Gewinn-Nummer 37; der zweite Treffer mit 50.000 fl. auf Serie 745, Gewinn-Nummer 100; der dritte Haupttreffer mit 15.000 fl. auf Serie 3729, Gewinn-Nummer 66 und der vierte Treffer mit 10.000 fl. auf Serie 1242, Gewinn-Nummer 9.

Ferner gewinnen: je 5000 fl. S. 3175 Nr. 80 und S. 3729 Nr. 92; je 2000 fl. S. 2778 Nr. 99, S. 3175 Nr. 89 und S. 3570 Nr. 4; je 1000 fl. S. 1242 Nr. 14 18 und 56, S. 2778 Nr. 35, S. 3175 Nr. 25 und S. 3729 Nr. 100; je 500 fl. S. 745 Nr. 12, S. 1096 Nr. 3 30 45 und 61, S. 1242 Nr. 27, S. 1671 Nr. 90 und 92, S. 2154 Nr. 25 und 92, S. 2778 Nr. 64, S. 3570 Nr. 40 und 53 und S. 3729 Nr. 48 und 97; je 400 fl. S. 745 Nr. 6 16 19 23 47 91 und 98, S. 1096 Nr. 26, S. 1242 Nr. 7 und 57, S. 1671 Nr. 24, S. 2154 Nr. 20 41 und 56, S. 2778 Nr. 34 38 71 und 96, S. 3175 Nr. 45 und 51, S. 3570 Nr. 7 26 32 64 und 90, endlich S. 3729 Nr. 33 36 67 73 und 74. Auf alle übrigen, in den obigen verlosenen neun Serien enthaltenen, hier nicht besonders aufgeführten 840 Gewinn-Nummern der Prämienlosche entfällt der geringste Gewinn von je 160 fl. d. B.

Petroleumquelle in Ungarn. Der bekannte Petroleumsucher Popin hat in der Nähe von Petray bei Haggymadfalva im sogenannten „Zigeunerthale“ eine reichhaltige Petroleumquelle entdeckt, zu deren Ausbeute die nöthigen Einrichtungen bereits getroffen sind.

Die Ansprüche an den Geldmarkt im J. 1868. Nach den Berechnungen des commerciellen Organs „Handelswelt“ sind im Laufe des vorigen Jahres an sämtlichen europäischen Börsen nicht weniger als 95 verschiedene öffentliche Anleihen zur Subscription aufgelegt worden, welche zusammen einen Nominalbetrag von 1.830.639.062 fl. d. B. repräsentiren. Es ist dies eine geradezu ungeheure, noch in keinem Jahre erreichte Summe. Die meisten dieser Anleihen sind unter dem Paricourse und insbesondere mehrere der bedeutendsten sogar tief unter demselben ausgegeben worden. So z. B. wurden die 237 Mill. Francs (oder 95 Millionen Gulden) betragenden französischen Tabaks-Obligationen zum Course von 81, die 650 Millionen Francs (oder 263 Millionen Gulden) französische Rente zu 69 1/2, und die 333,333.500 Francs (oder rund 135 Millionen Gulden) der Suez-Canal-Prämienanleihe gar nur mit 60 Percent Effectivbetrag an Mann gebracht. Von allen 95 Papieren wurde nur ein einziges über Pari ausgegeben, nämlich die zu 101 begebenen Obligationen der 5percentigen Anleihe der großherzoglich hessischen Regierung im Nominalbetrage von einer Million süddeutscher Währung. Zum Paricourse wurden placirt: Die 5percentige Anleihe der Commune Bordeaux und die Prioritätsobligationen der Stuttgarter Zuckerfabrik. An diese schließen sich zunächst die 5percentige Anleihe, welche die Regierung von Mecklenburg-Schwerin zu 99 1/2, abgeschlossen hat, und die 4 1/2 percentigen Prioritätsactien der schweizerischen Centralbahn, welche, auf 5 Percent umgerechnet, zum Course von 99 untergebracht wurden. Bei den übrigen fällt, von 98 beginnend, der Course nach und nach bis 60 Percent, welchen man eben bei der Suezanal-Anleihe nur noch zu erzielen vermochte. Der Umstand, daß die Anleihen zum großen Theile unter dem Paricourse, also mit bedeutendem Verluste für die Darlehensnehmer, und sohin jene, welche Staats- oder Communalanleihen sind oder zur Capitalsbeschaffung für vom Staate garantirte Eisenbahnen dienen, unter schwerer Schädigung der Steuerträger abgeschlossen wurden, ist dabei noch nicht das Schlimmste. Das Traurigste dabei ist vielmehr die Thatfache, daß alle diese Creditoperationen in Folge der höchst verdrüßlichen Kasse und Pisse der mitunter auf sehr unanständige Weise vorgehenden Geldmächte nur dazu gedient haben, die Taschen der Börsenjobber auf Kosten der arbeitenden Volksklassen zu füllen.

Angekommene Fremde.

Am 31. August.

Stadt Wien. Die Herren: Jallitsch, Kaufm., von Wien. — Schuster, Handelsm., von Br.-Neustadt. — Ascher, Montanbeamte, und Kuard, von Sava. — Kessler, Kaufm., von Prag. — Reina, Secretär, und Krausenegg, Fabrikdirector, von Triest. — Globocnik, von Eisern. — Detella, Gutsbesitzer, von Planina. — Gofja, Hofmeister, von Oberlaibach. — Seine Excellenz Graf Miersperg, von Graz.
Gefant. Die Herren: Baron John, f. f. FML., und Scheurean, f. f. Oberleut., von Graz. — Landecker, Kaufm., von Frankfurt a. M. — Ribar, Realitätenbesitzer, aus Unterfrain. — Ständler, Kaufm., von Verona. — Lengil, Kaufm., von Kainisch. — Veirer, Privatier, aus Ungarn. — Pitar, Ingen., aus Oberfrain. — Charl, von Görz.
Möhren. Herr Franit, Privatbeamte, von Marburg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 60° N. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag in Pariser Linien
1	6 U. Mg.	327.47	+ 9.0	windstill	trübe	—
2	12 „ N.	326.70	+ 13.7	SD. f. schw. z. Hälfte bew.	0.00	—
10	10 „ Ab.	326.39	+ 8.2	SD. f. schw. f. g. bewölkt	—	—

Kühle Witterung anhaltend. Gegen Mittag theilweise Aufhellung. Nachmittags wechselnde Bewölkung. Das Tagesmittel der Wärme + 10.3°, um 31° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Für die große Theilnahme und zahlreiche Begleitung beim Leichenbegängnisse der Frau

Anna Peyer,

Steuereinkommersgattin,

spricht hiemit den innigsten Dank aus

(2087)

die Familie Peyer.

A. Allgemeine Staatsschuld.			
Für 100 fl.			
	Geld	Waare	
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			
in Noten verzinsl. Mai-November	61.—	61.20	
„ „ Februar-August	61.—	61.20	
„ Silber „ Jänner-Juli	69.70	69.90	
„ „ April-October	69.70	69.90	
Steuerauflehen rückzahlbar (3)	98.—	98.30	
Lose v. J. 1839	—	—	
„ „ 1854 (4%) zu 250 fl.	—	—	
„ „ 1860 zu 500 fl.	98.—	98.30	
„ „ 1860 zu 100 fl.	102.—	102.50	
„ „ 1864 zu 100 fl.	120.—	120.25	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. d. B. in Silber	117.—	118.—	
B. Grundentlastungs-Obligationen.			
Für 100 fl.			
	Geld	Waare	
Böhmen	5 pCt. 93.25	93.75	
Galizien	5 „ 73.—	74.—	
Nieder-Oesterreich	5 „ 93.—	93.50	
Ober-Oesterreich	5 „ 93.—	94.—	
Siebenbürgen	5 „ 78.—	79.—	
Steiermark	5 „ 92.75	93.25	
Ungarn	5 „ 81.—	81.75	

C. Actien von Bankinstituten.			
Geld Waare			
Anglo-östr. Bank	379.50	380.50	
Anglo-ungar. Bank	110.—	110.50	
Boden-Creditanstalt	—	—	
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	286.50	287.—	
Creditanstalt, allgem. ungar.	106.—	106.50	
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	875.—	885.—	
Franco-östr. Bank	125.—	125.50	
Generalbank	74.—	73.50	
Nationalbank	750.—	752.—	
Reichsbank	119.—	119.50	
Verkehrsbank	130.—	131.—	
D. Actien von Transportunternehmungen.			
Geld Waare			
Alföld-Fiumaner Bahn	175.—	175.50	
Böhm. Westbahn	230.—	230.50	
Carl-Ludwig-Bahn	265.—	265.50	
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	578.—	580.—	
Elisabeth-Westbahn	189.50	190.—	
Ferdinands-Nordbahn	2230.—	2235.—	
Kaisertreue-Bayer-Bahn	—	—	
Kranz-Josephs-Bahn	179.50	180.—	
Lemberg-Gzer.-Jassyer-Bahn	199.50	200.50	
Lloyd, österr.	342.—	344.—	

Geld Waare			
Ömnibus (erste Emission)	—	—	
Rudolfs-Bahn	170.—	171.—	
Siebenbürger Bahn	173.—	174.—	
Staatsbahn	396.—	398.—	
Südbahn	263.75	264.—	
Süd-nord. Verbind. Bahn	173.—	173.50	
Therz-Bahn	264.—	266.—	
Tramway	165.50	166.—	
E. Pfandbriefe (für 100 fl.)			
Geld Waare			
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	108.—	109.—	
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	90.—	91.—	
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in d. B.	—	—	
Nationalb. auf d. B. verlosb.	93.20	93.60	
zu 5 pCt.	—	—	
Öst. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	—	—	
ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	—	—	
F. Prioritätsobligationen.			
a 100 fl. d. B.			
Geld Waare			
Eliz.-Westb. in S. verz. (1. Emiff.)	—	—	
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	—	105.50	
Kranz-Josephs-Bahn	93.—	94.—	
Carl-Ludwig. B. i. S. verz. l. Em.	101.—	102.—	
G. Privatlose (per Stück.)			
Geld Waare			
Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. d. B.	160.—	161.—	
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	16.—	17.—	
H. Wechsel (3 Mon.)			
Geld Waare			
Augsburg für 100 fl. südd. W.	101.15	101.25	
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	101.25	101.50	
Hamburg, für 100 Mark Banco	89.70	89.90	
London, für 10 Pfund Sterling	122.50	122.60	
Paris, für 100 Francs	48.55	48.60	
I. Cours der Geldsorten			
Geld Waare			
R. Münz-Ducaten	5 fl. 84 tr.	5 fl. 86 tr.	
Napoleons'd'or	9 „ 79 „	9 „ 80 „	
Vereinsthaler	1 „ 80 „	1 „ 80 1/2 „	
Silber	120 „	120 „ 25 „	
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotirung: 86.50 Geld, 90 Waare			